

BERND KOLLECK

## THEORIEN UND MODELLE DER SOZIALPÄDAGOGIK

Ideen und Vorstellungen über die Gesellschaft insgesamt und ihre Teilbereiche sind ein notwendiger Bestandteil unserer individuellen Orientierung in der sozialen Umwelt. Während diese Vorstellungen im Einzelnen mehr oder weniger zutreffend sein mögen, repräsentieren sie insgesamt unsere Beziehungen miteinander und ermöglichen ihrerseits die reflektierte soziale Bezugnahme auf andere und auf gesellschaftliche Institutionen. Sie sind damit die individuelle Basis unseres sozialen Zusammenhaltes – oder eine „unsichtbare Hand“, besser „unsichtbare Hände“, die Gesellschaft ermöglichen, ohne sie regulieren zu können.

In Verbindung mit politischem Interesse kristallisieren sich Meinungen zu gesellschaftlichen Verhältnissen, Ereignissen und Einrichtungen, die mehr oder weniger liberal, konservativ, klerikal, sozialistisch oder autoritär, progressiv, laizistisch, bürgerlich etc. gefärbt sind. Diese benennen nur einige der gängigen Unterscheidungen, andere Dimensionen ergeben sich aus der besonderen Betonung und Gewichtung bestimmter Merkmale, Lebensbereiche und Lebenswelten – wie Umwelt, Technik, Familie, Frauen, Markt, Medien, Psyche, Sprache, System, Alltag, Frieden etc., und die Vielfalt als Diversität und als Pluralität gehört selbst gleich doppelt dazu.

Die Vielfalt der zugrundeliegenden Interessen tangiert auch die Sozialpädagogik als Wissenschaft – sie benötigt selbst grundlegende Orientierungen und kann dabei eine gänzlich neutrale Position weder definieren noch einnehmen. Eine allgemein verbindliche Weltsicht und Theorie kann es in der Moderne nicht geben, weil der Konsens über die kosmische Ordnung, falls er im strengen Sinne je bestanden hat, spätestens mit Beginn der Neuzeit ei-

ner Pluralität von Orientierungen gewichen ist. Inmitten dieser Pluralität ist es immer wieder interessant, sich zumindest ihre Hauptströmungen vor Augen zu halten, um die eigene Position zu klären und um andere zu verstehen, was impliziert, dadurch auch Andersdenkende, andere Länder und Gesellschaften kennenzulernen.

Die verbindenden und trennenden Aspekte von Weltanschauungen werden stets besonders betont und gelten als ein zentraler Ausweis der Individualität. Dabei unterscheiden sie uns individuell weitaus weniger als beispielsweise unsere Erfahrungen, Erlebnisse und Handlungen und sind zudem im biografischen Kontext variabel bis hin zur völligen Umkehrung. Empirisch gesehen bringt die Frage nach Erlebnissen spezifischere, persönlichere und oft tiefergehende Informationen über Personen als die nach Meinungen, die oft wenig subjektiv differenziert, dafür aber vielfältig in Medien dokumentiert sind. Ein Grund für ihre Bedeutung mag gerade darin liegen, dass wir über Meinungsäußerungen und Ansichten einzuschätzen gelernt haben, was mit anderen Personen gemeinsam möglich ist, wo Loyalität gewahrt oder aber Gemeinschaft möglicherweise irritabel ist.

Die folgenden Ausführungen orientieren sich an den Theorien und Modellen, die gegenwärtig und in der jüngsten Vergangenheit in der deutschen Sozialarbeit und Sozialpädagogik (diese Begriffe werden synonym verwendet) diskutiert werden und wurden. Ein Rekurs auf die Geschichte wird nur dort unternommen, wo sich die aktuelle Diskussion daran festmacht bzw. auf historische Grundlagen verweist. Auf Vollständigkeit muss naturgemäß verzichtet werden. Wie alle anderen auch darf sich der Verfasser zwar im Besitz einer höheren Wahrheit wähnen, kann diese aber nicht als für alle verbindlich deklarieren. Alle kritische Sicht ist deshalb nach Robert Gernhardt, Dichter komischer Verse, unter dem „Aspekt der Molche und Elche“ zu sehen: „Die größten Kritiker der Elche / waren früher selber welche“ sowie „Die größten Kritiker der Molche / werden einmal selber solche“.

1. Moderne Theorien der Sozialpädagogik speisen sich zunächst stark aus den Arbeiten der neuzeitlichen **Klassiker der aufklärerischen Pädagogik**, aus der sich später, gegen Ende des 19. Jahrhunderts, Reformpädagogik und Anschauungspädagogik entwickelte. Einer der ersten, Johann Amos Comenius, \* 1592 in Südmähren, † 1670 in Amsterdam war calvinistischer Theologe. Seine Lehren stellen eine Verbindung zwischen Renaissance und früher Aufklärung her. In seinen Schriften klingt das klassische Ideal der allseits gebildeten Persönlichkeit an: „Allen ist alles mit Rücksicht auf das Ganze zu lehren“ (*omnes omnia omnino excoli*), das für alle erreichbar sein

soll und zwar ohne jeden Zwang: „Alles fließe aus eigenem Antrieb, Gewalt sei fern den Dingen“ (*omnia sponte fluant, absit violentia rebus*) und gibt auch heute noch Anlass für neue Interpretationen<sup>1</sup>. Comenius richtete als einer der ersten die Pädagogik didaktisch und inhaltlich nach den unterschiedlichen Kindheitsphasen aus. Sehr modern und im besten Sinne sozialpädagogisch muten seine Forderungen nach grundlegender Allgemeinbildung für alle an, auch forderte und realisierte er in seinen praktischen Projekten bildungspolitische Chancengleichheit für Mädchen, sozial Schwache und geistig Zurückgebliebene. Er vertrat die Prinzipien der Anschaulichkeit der Wissensvermittlung, der Erziehung zum selbständigen Gebrauch der eigenen Vernunft, eine lebensnahe, freundliche Schule. In der sehr gewalttätigen Zeit des dreißigjährigen Krieges hoffte er, damit einen Beitrag zur Befriedung und Weltverbesserung zu leisten. Neben seinen theoretischen Schriften, die Eingang in die christliche Soziallehre fanden, und Lehrbüchern für die Schule war er als Lehrer, Schulleiter und Schulgründer tätig.

Bei allen theoretischen Fortschritten ist der Weg zum praktischen Erfolg moderner, menschenfreundlicher Pädagogik aber noch weit. Dies musste auch der Schweizer Pädagoge Johann Heinrich **Pestalozzi** \* 1746 in Zürich, † 1827 in Brugg erfahren, der als Gründer eines Kinderheimes ebenfalls als früher Sozialpädagoge gelten kann. Orientiert an Rousseau, scheitert er dramatisch bei der Erziehung des ersten eigenen Kindes. Er erkennt, dass Bildung sozial angelegt ist und sich in sozialen Beziehungen zueinander gestaltet. Sie lässt sich nur in einem Leben verwirklichen, das nicht durch Macht, Angst, Bosheit oder Gleichgültigkeit entstellt ist. Bildung realisiert sich als Arbeit an dem, was im Menschen angelegt ist. „Wir kennen von der Sittlichkeit unserer Natur eigentlich wenig außer dieser Arbeit an unserem verschütteten Selbst“<sup>2</sup>. Pestalozzi verfolgt ein Konzept der *Familienerziehung*, in dem vor allem die Beziehung zwischen Mutter und Kind dem Kind Vertrauen in die Welt gibt und zu sich selbst heranwachsen lässt: „Alles, was es lieb macht, das will es. Alles, was ihm Ehre bringt, das will es. Alles, was große Erwartungen in ihm rege macht, das will es. Alles, was in ihm Kräfte erzeugt, was es aussprechen macht „ich kann es“, das will es. Aber dieser Wille wird nicht durch Worte, sondern durch die allseitige Besorgung des Kindes und durch die Gefühle und Kräfte, die durch diese allseitige Besor-

---

<sup>1</sup> A. LISCHESKI, „*Omnia sponte fluant...*“. *Johann Amos Comenius über die Selbsttätigkeit und Freiwilligkeit. Eine Provokation*, Dettelbach: J.H. Röhl 2010.

<sup>2</sup> J.H. PESTALOZZI, *Sämtliche Werke*, Hrsg. von Artur Buchenau, de Gruyter, Berlin 1938-1988, Bd 12, S. 122.

gung in ihm rege gemacht werden, erzeugt.“<sup>3</sup> Zum Vertreter der Moderne macht ihn, dass er die Gestaltbarkeit der Gesellschaft, die Problematik der sozialen Integration und die zentrale Funktion des Lernens hervorhebt.

2. Ebenso wichtig wie die Pädagogik zeigen sich Soziologie, Psychologie und Philosophie – soweit denn überhaupt eine Unterscheidung sinnvoll ist: Im historischen Kontext sind die Fächer noch nicht getrennt. Wenn Comenius und Pestalozzi die zeitgenössische Gewalt, Verrohung und Entfremdungen anprangern, so tritt an dessen Stelle im neunzehnten Jahrhundert die Kritik des *Kapitalismus* und der damit verursachten sozialen Verwerfungen – nicht nur von Seiten des Marxismus. Der Philosoph Paul **Natorp** \* 1854 in Düsseldorf, † 1924 in Marburg gehörte der vor allem in Marburg lokalisierten Schule der Neukantianer an, interessierte sich aber auch für die Arbeiterbildung und die *soziale Frage* am Ende des 19. Jahrhunderts: „Haben wir nun von der Sozialen Frage gesprochen? Ich denke, ja. Die soziale Frage ist ja wohl die Frage, wie die in Rechtsformen geübte Gewaltherrschaft des Kapitals über die kapitallose Arbeit mit ihren zerstörenden Folgen für die Sittlichkeit des ganzen Volkes zu überwinden sei. Die Gewalt des Kapitals ist aber nur ein besonderer Fall, richtiger eine bestimmte Seite des allgemeinen Phänomens der Gewalt des Starken über den Schwachen. Diese bestimmte Seite ist bei Pestalozzi überall mitberücksichtigt, an vielen Stellen auch in ihrer Eigenheit bestimmt hervorgehoben. Schärfer aber und sicherer ist selten die ewige, *naturbegründete Notwendigkeit* der Gewalt – ihr ewiges, *sittliches Unrecht* – und die ewige Ohnmacht des bloß gesellschaftlichen Rechts wider sie erkannt worden“<sup>4</sup>. In Anknüpfung an die Transzendentalphilosophie definiert er Sozialpädagogik als Erziehung zur Gemeinschaft und als Willenserziehung: „Also aufs eigene Wollen des Menschen kommt zuletzt doch alles an. Eine größere Folge daraus ist, dass die Arbeit an der Erhebung des Menschen zu seinem weiteren Menschentum, zur wahren Sittlichkeit seiner Natur, die wahre soziale Arbeit ist“<sup>5</sup>. Während er die Unvereinbarkeit von Kapitalismus und sozialem Frieden postuliert, stellen andere die gesellschaftliche Entwicklungsfähigkeit dagegen. So führt Emile **Durkheim** die im Kapitalismus fortgeschrittene Arbeitsteilung als Grundlage seiner Integrationsfähigkeit an, die freilich auf Sozialgesetzgebung und Moral angewiesen ist (Mais si la division du travail produit la solidarité, ce n'est pas seul-

---

<sup>3</sup> IBIDEM, Bd 13, S. 8.

<sup>4</sup> P. NATORP, *Gesammelte Abhandlungen zur Sozialpädagogik*, Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1907, S. 87.

<sup>5</sup> IBIDEM, S. 89.

ement parce qu'elle fait de chaque individu un échangiste comme disent les économistes; c'est qu'elle crée entre les hommes tout un système de droits et de devoirs qui les lient les uns aux autres d'une manière durable)<sup>6</sup>.

Kapitalismuskritik kennzeichnet auch heute eine sozialwissenschaftliche Hauptströmung. Für Pierre Félix **Bourdieu**, \*1930 in Dengui, † 2002 in Paris, ist die *soziale Ungleichheit* eine zentrale Ursache sozialer Probleme. Soziale Ungleichheit bedeutet, dass einige Menschen aufgrund ihrer Stellung im sozialen Beziehungsgefüge von den wertvollen Gütern einer Gesellschaft regelmäßig mehr als andere erhalten (darunter Einkommen, soziale Beziehungen, Bildung, Gesundheit – in Bourdieus Worten ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital, das die Lebenschancen beeinflusst). Wie wir gesehen haben, ist soziale Ungleichheit spätestens seit Rousseau nicht göttlichen oder natürlichen, sondern gesellschaftlichen Ursprungs. Bourdieu analysiert, wie Bildungsinstitutionen die Reproduktion gesellschaftlicher Klassen ermöglichen. Weitere Begriffe in diesem Zusammenhang sind Exklusion-Inklusion, Prekarität und Prekarisierung, Kritik an Neoliberalismus, Globalisierung, Ökonomisierung etc.

Seit den frühen Sozialisten das „Programm der Gleichheit“ politisches Ziel. Aktuell nimmt allerdings weltweit die Ungleichheit zu, so dass selbst der Internationale Währungsfond (IMF) mit seiner neuen Chefin Christine Lagarde warnt: „Es wäre dennoch ein Fehler, sich auf Wachstum zu konzentrieren und die Ungleichheit sich selbst zu überlassen, nicht nur weil Ungleichheit moralisch nicht wünschenswert sein könnte, sondern auch, weil das resultierende Wachstum gering und nicht nachhaltig sein könnte“ (It would still be a mistake to focus on growth and let inequality take care of itself, not only because inequality may be ethically undesirable but also because the resulting growth may be low and unsustainable)<sup>7</sup> und kommt zu dem Schluss, dass maßvolle Umverteilung aktuell das Wachstum nicht behindern würde.

Der radikale Sozialismus bzw. Kommunismus strebt Gleichheit der Einkommen selbst dann an, wenn sie insgesamt zu größerer Armut in der Gesellschaft führt, also für den gesellschaftlichen Reichtum und damit für alle eigentlich nachteilig ist. Sozialpädagogik, die Ungleichheit radikal überwinden will, hat es mit dem Widerspruch zu tun, einerseits die kapitalistische Verfassung der Gesellschaft abschaffen zu wollen, andererseits durch ihre

---

<sup>6</sup> E. DURKHEIM, *De la division du travail social: Étude sur l'organisation des sociétés supérieures*, Livre III, Paris: Félix Alcan 1893, S.163-164.

<sup>7</sup> IMF Policy Paper, *Fiscal Policy and Income Inequality*, "International Monetary Fund" 2014, S. 25.

Arbeit mit den Menschen zur sozialen Befriedung der Gesellschaft und der Akzeptanz des Wirtschaftssystems beizutragen. Soziale Arbeit als Programm der kapitalistischen Gesellschaft zur Bekämpfung von Armut und Benachteiligung wirft damit dem System den Grund für die eigene Einrichtung vor. Andererseits zieht sie aus dieser Analyse schnell den Vorteil, für ein eventuelles Scheitern ihrer Arbeit nicht selbst verantwortlich zu sein, denn es scheitert in den Augen dieser Position letztlich immer nur oder doch vor allem das (kapitalistische) System.

3. Sozialpädagogische Theorien lassen sich nicht eindimensional klassifizieren; oft kombinieren sie Grundannahmen und Ideen. Siegfried **Bernfeld** \* 1892 in Lemberg, † 1953 in San Francisco, gründet seine Theorie auf der Verbindung zwischen der Psychoanalyse Sigmund Freuds und dem Sozialismus, er initiiert die modernen *Jugendforschung* und die *Psychoanalytischen Pädagogik*. Bernfeld stellt Überlegungen über die Zuwendung des Pädagogen und die Grenzen der Pädagogik an und kritisiert im *Sisyphos* von 1925 die geisteswissenschaftliche Pädagogik, die bis in die 1960er Jahre hinein dominant war, aber nach Bernfelds Auffassung u.a. nicht geeignet für die Erziehung von Arbeiterkindern. Erfolg von Erziehung und Bildung hängt eben nicht allein von der Erziehbarkeit der Kinder ab, sondern ganz maßgeblich von den materiellen Voraussetzungen sowie der historischen Verfassung des Bildungswesens. Auch der Reformpädagogik ist nach Bernfeld die mangelnde Auseinandersetzung mit den sozialen Fragen der Zeit und die daraus resultierende Stützung des bürgerlichen Klassensystems vorzuwerfen. Seine Arbeiten wurden vielfach ignoriert, erst in den 1960er Jahren wurde er im Rahmen der Debatte um die antiautoritäre Erziehung wiederentdeckt. In den 1920er Jahren entstand neben der kritisch-psychoanalytischen auch die von Max **Adler** \* 1892 in Lemberg, † 1953 in begründete „individualpsychologische“ Strömung in der Sozialpädagogik. Ihr Ausgangspunkt ist die tiefendynamische Spannung zwischen Entwicklungsvermögen und sozial ausgelöstem Bewältigungsdruck. Die zentralen Lebensaufgaben, zu denen die Kinder und Jugendlichen heranreifen müssen, sind die Entwicklung der mitmenschlichen Beziehungen, Geschlechterbeziehungen und Arbeitsbeziehungen. Die Entwicklung von Neurosen bzw. „Komplexen“ erklärt sich durch Unsicherheit und Minderwertigkeitsgefühle. Die sozialen Ursachen dafür sind soziale Benachteiligung, geschlechtshierarchische Familien- und Sozialordnung, autoritäre Unterwerfung, die neben Neurosen auch autoritäre Charaktere und Gewaltbereitschaft begünstigen. „Es ist daher auch nur zu helfen, wenn man die ganze Persönlichkeit, ihr aus einem Minderwertigkeits-

gefühl hervorgewachsenes Kompensationsstreben, den Lebensplan, der zur Überlegenheit führen soll, die unbewussten Sicherungstendenzen, kurz, das ganze Gebäude der neurotischen Fiktionen im Zusammenhange erfasst und in seiner ganzen Künstlichkeit vor den Augen des Patienten erstehen lässt. Wenn man ferner erreicht, das schlummernde Gemeinschaftsgefühl zu wecken und so zu stärken, dass der Mensch sich künftig nicht mehr seinen ungelöst vor ihm stehenden menschlichen Aufgaben entzieht. Nicht wenn seine auffallendsten Krankheitssymptome verschwunden sind, erst wenn er mutig und unbefangen an seine Probleme, wie: Berufswahl, Eheschließung oder -führung, Einordnung in einen bestimmten Sozialverband, herangeht, wenn sein Persönlichkeitsgefühl für ihn nicht mehr das Zentrum aller Dinge ist, kann er als geheilt betrachtet werden“<sup>8</sup>. Neben den psychoanalytischen Ansätzen stellen auch die individualpsychologischen ein für die damalige Zeit sehr fortschrittliches Konzept dar, das nach dem Krieg wieder aufgegriffen und heute sehr ausdifferenziert ist.

4. Gleichen Chancen für Jungen und Mädchen waren schon für Comenius ein Motiv, die soziale Geschlechterfrage hat die Sozialpädagogik von Beginn an begleitet und ist auch heute ein zentraler Punkt für theoretische und politisch-praktische Auseinandersetzungen, aktuell unter den Begriffen „Gender“ und auch „Diversity“. Für Alice **Salomon** \*1872 in Berlin, † 1948 in New York war Empathie eine vor allem weibliche Fähigkeit. Von ihr aus sollten sich die hermeneutischen Verfahren des „Fallverstehens“ und der „stellvertretenden Deutung“ entfalten und die Methode der „sozialen Diagnose“ strukturieren können. Sie begründet die Einrichtung einer Sozialakademie für Frauen daher geschlechtsspezifisch: „Die Universität ist für diese Zwecke nicht geeignet. Denn sie dient der reinen Forschung, nicht unmittelbar der Vorbereitung zum Handeln. Sie kann sich nicht auf besondere weibliche Aufgaben und Leistungen einstellen (...) Bestimmte Gebiete der Wissenschaft, die vor allem die schöpferische Kraft der Frau auslösen, sollen hier in besonderer Form behandelt und mit besonderem Geist erfasst werden, etwa in dem Sinne, in dem Gertrud Bäumer einmal davon gesprochen hat, dass die geistige Höherentwicklung der Frau ihre ursprüngliche Geschlechtsindividualität, ihre unauslöschliche Wesensart steigern wird“<sup>9</sup>. Seit Beginn der Frauenbewegung wurden zwar viele, aber nicht alle, sozialen *Ungleich-*

---

<sup>8</sup> A. RÜHLE-GERSTEL, *Freud und Adler. Elementare Einführung in Psychoanalyse und Individualpsychologie*, Dresden: Verlag am anderen Ufer 1924, S. 87.

<sup>9</sup> A. SALOMON, *Der soziale Frauenberuf*, In: A. VON SCHMIDT-BEIL (Hrsg.), *Die Kultur der Frau*, Berlin-Frohnau 1931, S. 313.

heiten, die auf den Geschlechterrollen beruhen, abgemildert oder abgeschafft: Gleiches Wahlrecht, Recht auf Arbeit, Selbstbestimmung, gleicher Lohn, Anti-Diskriminierung. Zu bekämpfen bleibt nach Ansicht vieler Feministinnen die sozialen Zuschreibungen, auf denen Ungleichheiten beruhen – ein Kulturkampf. Unter der Maxime des „Gender Mainstreaming“ sollen die Geschlechter in sämtlichen Lebensbereichen gleichgestellt und gleichermaßen vertreten werden. Die Kritik traditioneller sozialer Identitäten und Rollen betrifft nicht nur Geschlechtlichkeit, sondern auch sexuelle Orientierung sowie letztlich alle anderen körperlichen oder sozialen Unterschiede. Anatomie ist ein soziales Konstrukt, das zudem normativ wirkt und zur Exklusion beiträgt: “identity categories are never merely descriptive, but always normative, and as such, exclusionary”<sup>10</sup>. Es sei Willkür, wenn Menschen nach ihrer Geschlechtlichkeit sortiert werden, genauso gut könne man die Größe nehmen oder die Haarfarbe, die seien genauso wichtig oder unwichtig. Der Feminismus müsse sich daher von allen normativen Festschreibungen fernhalten und Positionen wie die von Salomon ablehnen. An diesem Punkt zeigt sich allerdings die Gender- und Diversity-Bewegung gespalten. Während die traditionelle Position darauf besteht, Unterschiede zu benennen, um ihre nachteiligen Wirkungen zu bekämpfen, macht die *konstruktivistische* Sicht die Identifizierung selbst für die Benachteiligungen und Exklusionen verantwortlich. Praktische Versuche, die Naturwissenschaft als ein Konstrukt zu entlarven indem z.B. Jungen als Mädchen erzogen wurden, scheiterten allerdings gelegentlich tragisch. Das norwegische Institut und „Flaggschiff“ der Genderforschung NIKK wurde vor kurzem geschlossen, nachdem Vorwürfe mangelnder wissenschaftlicher Standards, ideologischer Borniertheit und „brainwash“ laut wurden. Soziale Arbeit ist involviert, weil nach diesen Theorien entscheidende gesellschaftliche Probleme aus der verfehlten Identitäts- oder Rollenzuschreibung der Geschlechter, der Sexualität, aber auch körperlicher oder geistiger Beeinträchtigungen, Herkunft und vieler anderer Arten sozialer und persönlicher Unterschiede entstehen.

5. Postmodernismus und Konstruktivismus berufen sich auf die Philosophie von Jean-François **Lyotard** \*1924 in Versailles, † 1998 in Paris. Ihnen zufolge ließen sich heutige Ungleichheiten nicht mehr als soziale Klassen bezeichnen. Die großen Ideen und Bewegungen der Moderne, wie Liberalismus, positivistischer Fortschrittsglaube, Sozialismus etc. seien zerfallen oder haben zumindest ihre integrative Kraft verloren, einher gehe die Erosion der

---

<sup>10</sup> J. BUTLER, *Contingent Foundations: Feminism and the Question of 'Postmodernism'*, “Praxis International” 11(1991), S. 160.



Wissenschaft als wahrheitsverkündende Autorität: „...la science joue son propre jeu, elle ne peut légitimer les autres jeux de langage“<sup>11</sup>. Beispielhaft werden hier als Gewährsleute Kurt Gödel mit seinem mathematischen Unvollständigkeitstheorem und Thomas Kuhn mit seiner Analyse der Unvorhersehbarkeiten und Irrationalitäten in der Entwicklungsgeschichte der Wissenschaften angeführt. Der Wahrheitsbegriff selbst sei aufzugeben und durch einen konstruktivistischen Begriff von Rechtfertigung (*légitimation*) zu ersetzen. Neben der Wahrheit verlieren auch andere soziale Normen zunehmend an Verbindlichkeit und werden zu einem reinen Sprachspiel, die soziale Frage oder die Frage nach dem sozialen Zusammenhang löst sich demnach auf in die Fragestellung mit Fragesteller und Befragtem sowie den Bezugspunkt, und somit ist die Frage selbst bereits der soziale Zusammenhang: „La question du lien social, en tant que question, est un jeu de langage, celui de l’interrogation, qui positionne immédiatement celui qui la pose, celui à qui elle s’adresse, et le référent qu’elle interroge: cette question est ainsi déjà le lien social“<sup>12</sup>. Soziale Arbeit kann deshalb nicht mehr darauf aus sein, Klienten zu einem „normalen Leben“ zu verhelfen. Erwartungshaltungen hinsichtlich bestimmter Ergebnisse im Kontext von Helfen sind rigoros aufzugeben, weil diese immer weniger durch „wahres“ Wissen legitimierbar ist – soziale Arbeit wird „postnormal“<sup>13</sup>. Erfahrung und Entwicklung sind ambivalent, alles kann aus unterschiedlichsten Perspektiven beobachtet, beschrieben, erklärt und bewertet werden. Die Qualität der Hilfe lässt sich daher wenig am Ergebnis, allenfalls an der Art und Weise beurteilen, die eigenen Kräfte der Bedürftigen müssen dabei berücksichtigt werden. Postmoderne Hilfen werden je nach Zielgruppe und Bedürftigkeitslage diversifiziert, während die Theorien immer abstrakter werden.

Allerdings bleibt offen, woran sich die Theorien letztlich orientieren, wenn die normativen Grundlagen bis hin zum wissenschaftliche Wahrheitsbegriff aufgegeben werden und nur noch die Pluralität übrig bleibt. Zudem zeigt sich das Problem zu entscheiden, was sozial verträglich und was unsozial ist, wenn soziale Verbindlichkeiten erodieren. Letztlich kann sich die sozialarbeiterische Praxis nicht zufrieden geben mit der konstruktivistischen

---

<sup>11</sup> J.-F. LYOTARD, *Rapport sur les problèmes du savoir dans les sociétés industrielles les plus développées, fait au Président du Conseil des Universités auprès du Gouvernement du Québec*, Paris 1979, S. 56.

<sup>12</sup> IBIDEM, S. 22.

<sup>13</sup> J. BANGO, *Sozialarbeitswissenschaft in der postmodernen Wissensgesellschaft*, In: B. BIRGMEIER, E. MÜHREL (hrsg.), *Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n): Positionen, Kontroversen, Perspektiven*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009, S. 276.

Sicht z.B. auf erlittene Traumata, weil mit der Begrifflichkeit des Konstruktivismus existenzielle Not allzu schnell relativierbar ist. Insofern verwundert es nicht, wenn nach einem kurzen Strohfeuer zu Beginn des Jahrhunderts sich nun offenbar Ernüchterung eingestellt hat und die Sozialarbeit vielfach eine realistische Sicht der Dinge einfordert.

6. Von den Vertretern der Postmoderne gern aufgegriffen wird die Systemtheorie des Soziologen Niclas **Luhmann**, \*1927 in Lüneburg, † 1998 in Oerlinghausen. Die Gesellschaftsstruktur hat in der Moderne erheblich an Komplexität zugenommen, so dass sich funktional differenzierte Ordnungen gebildet haben. Teilsysteme lösen sich zunehmend aus dem Gesellschaftsverband und grenzen sich ab, letztlich besteht die gesamte Gesellschaft aus mehr oder weniger stark gekoppelten Teilsystemen, die sich „autopoietisch“<sup>14</sup> entwickeln, sich gegenseitig zur Umwelt haben und miteinander kommunizieren. Entscheidend für die Kommunikation ist der binäre Code des Dazugehörens oder nicht Dazugehörens; für die Sozialpädagogik als Funktionssystem der Gesellschaft wären das die Frage, ob geholfen wird („wird ins System einbezogen“) oder nicht. Moderne Soziale Arbeit unterliegt einem Motiv-, Stigmatisierungs- und Effizienzverdacht<sup>15</sup>. Dabei bedeuten Motivverdacht: Eher dem Helfenden helfen zu wollen als dem Hilfebedürftigen, Stigmatisierungsverdacht: Eher der Kontinuierung der Hilfebedürftigkeit als ihrer Behebung zu dienen, Effizienzverdacht: Potentiale der Selbsthilfe eher zu verstellen als zu nutzen. Diesen Dilemmata zugrunde liegt das Problem der Selbstkonzeption der Sozialen Arbeit. Denn das herrschende Konzept basiert auf der Differenzierung zwischen Konformität und Abweichung auf Seiten der Klienten. In der Folge macht sich die Gesellschaft wehrlos gegenüber der Produktion ihrer eigenen Probleme. Tatsächlich hat die Gesellschaft aber einen Ausweg: Wo Hilfe aussichtslos wird, hilft sie trotzdem, solange sich die Organisationen finanzieren lassen, oder sie hilft nicht. Soziale Arbeit hat sich in der Moderne als Funktionssystem der Gesellschaft etabliert, das mittels des „Codes“ Helfen versus Nicht-Helfen Inklusionsprobleme der Bevölkerung in die Gesellschaft betreut, die von anderen Funktionssystemen nicht mehr aufgegriffen und von der Politik alleine, also wohlfahrtsstaatlich, nicht mehr betreut werden können. Die Offenlegung der Differenz Helfen-Nichthelfen ist aus Sicht der Systemtheorie geeignet, die Dilemmastruktur der Sozialen Arbeit zu entzerren.

---

<sup>14</sup> N. LUHMANN, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, S. 65.

<sup>15</sup> D. BAECKER, *Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft*, „Zeitschrift für Soziologie“ 23/2 (1994), S. 93.

Während dieser Gedankengang in der „postmodernen“ Sozialen Arbeit gerne aufgegriffen wird, stößt er in der sozialarbeiterischen Praxis auf wietgehende Ablehnung, weil mögliche Entscheidung zum „Nicht-Helfen“ dem herrschenden Berufsethos entgegensteht. Selbst wenn diese Ablehnung die erwähnten Dilemmata oder Verdachte festigt, ist man in der Praxis doch eher geneigt, mit den Widersprüchen zu leben und sie immer wieder zu problematisieren, als sich funktional im Sinne eines gesellschaftlichen Funktionssystems zu verhalten.

7. Die Philosophie der Phänomenologie von Edmund Husserl \*1859 in Poßnitz, † 1938 in Freiburg bildet die Grundlage der maßgeblich von Hans Thiersch entwickelten Lebenswelt- oder Alltagsorientierung<sup>16</sup>, aber auch hermeneutische, pragmatische, kritische Theorieansätze werden integriert. Der Mensch erfährt die Welt nicht unmittelbar, „so wie sie an sich ist“, sondern durch die bereits vorhandene, vorgegebene Interpretation. Durch die Lebenspraxis ist er immer relativ gefährdet. Lebensweltorientierung zielt auf soziale Gerechtigkeit<sup>17</sup> und bezieht sich dabei auf die kritische Betrachtung heute erfahrbarer Brüche, Krisen und Belastungen. Dies gilt für die von Überforderung und Ausgrenzung bedrohten Ränder der Gesellschaft wie für die schwieriger gewordene Normalität – Soziale Arbeit rückt in die Mitte der Gesellschaft und ist daher auch verpflichtet, sich in Politikbereiche einzumischen: Basisdemokratisch, respektvoll gegenüber Lebensweisen, Lebensverhältnissen, der subjektiven Beteiligung der Menschen, kritisch und ablehnend gegen „obrigkeitliche Disziplinierungszwänge und rigide Technologien“, misstrauisch gegenüber institutionellen und professionellen Entwicklungen, weil diese dazu neigen, sich zu verselbständigen und die Probleme des Alltags zu verdrängen. Lebensweltorientierte Sozialpädagogik ist Anwalt ihrer Adressaten, hilft zuallererst den Adressaten in ihren Problemen („*Empowerment*“), nicht etwa der Gesellschaft mit den Problemen, die diese mit den Adressaten hat. Sie arbeitet mit dem Medium Aushandeln und Verhandeln. Thiersch schlägt insgesamt neun Richtziele vor, an denen sich die Sozialpädagogik insgesamt orientieren und weiterentwickeln soll<sup>18</sup>, darunter: Prävention, Dezentralisierung, Ganzheitsorientierung, Partizipation, Vernetzen, Einmischen, Aushandeln, Reflektieren.

---

<sup>16</sup> L. BÖHNISCH, W. SCHRÖER, H. THIERSCH, *Sozialpädagogisches Denken, Wege zu einer Neubestimmung*, Weinheim und München: Juventa Verlag 2005, S. 113.

<sup>17</sup> IBIDEM, S. 247 ff.

<sup>18</sup> Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hrsg.), *Achter Jugendbericht. Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe*, Bonn 1990, S. 16.

Der Lebensweltansatz hat es als einzige der Basistheorien zu breiter Anerkennung auch in Praxis und Sozialpolitik gebracht. Kritiken haben sich vor allem an der geringen Eingrenzung und Präzision des Lebensweltkonzepts entzündet. Die Auflistung der Richtziele ist zwar recht praktisch und nicht sonderlich kontrovers, aber erscheint beliebig begründbar. Sie ist wenig analytisch oder aus einer phänomenologischen Theorie heraus entwickelt. Zum anderen kann Lebensweltorientierung unter Bedingungen der Globalisierung bzw. „Entgrenzung“<sup>19</sup> auch ein Plädoyer für eine stärkere Einhegung und Abgrenzung nach sich ziehen, das als rückwärtsgewandt kritisiert wurde.

8. In diesem Kontext eher Modell- als Theoriecharakter trägt der Ansatz der *Systemischen Sozialarbeit* bzw. Systemischen Familientherapie nach Peter Lüssi u.a., weil er Therapiemodelle und Methoden formuliert und theoretisch begründet, aber keine Theorie für die gesamte Soziale Arbeit. Systemische Sozialarbeit betrachtet Zusammenhänge und interpersonelle Beziehungen in der Familie oder einer Gruppe als wichtig für die korrekte Diagnose und die Therapie von interpersonellen Konflikten und psychischen Beschwerden. Zum Beispiel werden Paradoxien in der Kommunikation untersucht, etwa Kommunikationshemmungen oder Asymmetrien. Drei wichtige Aspekte dieses Modells sind die Theorie der Kommunikation, die Methodologie der Veränderung und eine passende therapeutische Praxis. Systemische Familientherapie entwickelte sich in den 1970er und 1980er Jahren im Kontext von Regelungs- und Systemtheorien. Im Laufe der Zeit haben sich methodisches Vorgehen und zugrundeliegende Prämissen differenziert, so dass sich heute mehrere Schulen voneinander abgrenzen. Der narrative Ansatz ermutigt beispielsweise seine Klienten und Klientinnen zu neuen – oft lösungsorientierten – Erzählmustern, fordert sie auf zu Verschriftlichen, z.B. Briefe an sich selbst zu schreiben und fördert therapeutische Sprachübungen. Die weiteren Entwicklungen werden zeigen, welche der unterschiedlichen Verfahren sich bewähren können. Heute sind Familien- und Systemaufstellungen in der Systemischen Therapie im deutschen Sprachraum weit verbreitet.

9. Ein weiterer, sehr pragmatischer und modellhafter Ansatz ist die *Sozialraumorientierung*, die sich jedoch vom systemischen Ansatz stark abhebt: Professionelle Hilfe soll die natürlichen Netzwerkbeziehungen von Menschen sowie Ressourcen des sozialen Raums einbinden. Im Mittelpunkt steht nicht die Person und ihre systemischen Einbindung, sondern der „soziale Raum“. Alltag und Lebensraum sollen so gestaltet werden, dass für alle

---

<sup>19</sup> L. BÖHNISCH, W. SCHRÖER, H. THIERSCH, *Sozialpädagogisches Denken*, S. 95 ff.

ein gutes soziales und persönliches Leben möglich wird. Die Beteiligung der Bewohner und ihre Zusammenarbeit mit Sozialpädagogen sind dabei zentral. „Betroffene erlauben Professionellen einen Einblick in ihre Vorstellungen von einem gelingenden Alltag. Sie verschaffen Fachleuten Vorstellungen, wie professionelle Leistungen aussehen sollen, damit sie angenommen und wirksam werden“<sup>20</sup>. Für die Behörden der Sozialverwaltung bedeutet Sozialraumorientierung eine Raumeinteilung in Stadtregionen, denen meist ein Sozialraumbudget für die Aufrechterhaltung und Verbesserung der sozialen Infrastruktur zugewiesen wird. Das Konzept basiert auf den Begriffen Sozialkapital und sozialer Raum von Bourdieu sowie Lebensweltorientierung und ist auch ähnlichen Prinzipien verpflichtet wie die Lebensweltorientierung<sup>21</sup>. Auf Einzelfallhilfe wird verzichtet (ohne dass der Einzelne die Hilfeansprüche etwa gegenüber dem Sozialamt verliert); explizit wird eine zunehmende „Psychologisierung, Pädagogisierung und Therapeutisierung“ Sozialer Arbeit beklagt.

Kritisch wird dagegen angemerkt, das Konzept könnte Vorschub leisten, dass „soziale Konflikte sich in den lokalen Raum verschieben“ bzw. vom eigentlichen Entstehungsort sozialer Probleme abgelenkt und Gesellschaftskritik behindert wird<sup>22</sup>. Auch werde der Netzwerkbegriff inflationär und in einem weiten „Kontinuum der Adaptation und Funktionalisierung“ gebraucht<sup>23</sup>.

## DISKUSSION

Die Vielfalt der theoretischen Ansätze mag von großem Erfindungsreichtum und Gedankentiefe zeugen – aber auch Schwindelgefühl auslösen, zumindest bei denen, die nicht weltanschaulich oder sozialpolitisch fest verortet sind. Wer jedoch meint, dass eine feste theoretische Grundlage zur Identität einer praktischen Disziplin und angewandten Wissenschaft gehört, muss enttäuscht sein und nach Ursachen und Auswegen suchen.

Doch ist diese Situation nicht nur für die Sozialpädagogik typisch, sondern für alle Sozialwissenschaften, das heißt in allen Wissenschaften, die als Referenzwissenschaften für die Sozialpädagogik gelten und aus denen ihre Theorien und Modelle größtenteils stammen. Geisteswissenschaftliche Strö-

---

<sup>20</sup> W. BUDE (Hrsg.), *Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis*, Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften 2006, S. 30-31.

<sup>21</sup> IBIDEM, S. 9.

<sup>22</sup> L. BÖHNISCH, W. SCHRÖER, H. THIERSCH, *Sozialpädagogisches Denken*, S. 216.

<sup>23</sup> L. BÖHNISCH, W. SCHRÖER, H. THIERSCH, *Sozialpädagogisches Denken*, S. 220.

mungen sind und waren kaum auf Einzelwissenschaften beschränkt, Orientierungssuche ist somit auch kein Problem ausschließlich „junger“, unfertiger Wissenschaften.

Die Praxis Sozialer Arbeit scheint nun nicht allzu sehr unter der theoretischen Vielfalt zu leiden. Denn praktische Auswirkungen sind entweder kaum vorhanden (Systemtheorie, Konstruktivismus) oder es handelt sich um die willkommene Diversität persönlicher und milieuhängiger Einstellungen (Sozialismus, Feminismus) oder das möglichst differenzierte „handwerkliche“ Inventar (Sozialraumorientierung, Systemische Therapie, Psychotherapie) oder aber um Grundprinzipien, die bis auf ihre weltanschaulichen Anteile weitgehend unbestritten sind (christlichen Soziallehre, Lebenswelttheorie, Menschenrechte). Ist Sozialpädagogik überhaupt eine „klassische Wissenschaft“, die über eine Theorie und eine Methode definiert wird? Und falls nicht – wird Theorie damit bestenfalls zum Forum für Orientierungen, zum Spielfeld neuer Interpretationen? Sind theoretische Präferenzen eine Frage von persönlichen Vorlieben, von Geschmack und Gefühlslage?

Wo die Praxis als Prüfstein entfällt und keine einheitliche methodische Disziplin (wie in den Naturwissenschaften) wirksam werden kann, werden theoretische Vorannahmen kaum geprüft. Vieles bleibt Behauptung ohne Nachweis, Sprachspiel ohne Empirie. Manches wird im Rezeptionsprozess vereinseitigt. Während Luhmann zu Beginn seiner Theoriebildung betont, dass der Strukturfunktionalismus nur eine mögliche Beschreibungs- und Analysemöglichkeit der Gesellschaft darstellt, ist davon später und bei seinen Nachfolgern kaum noch die Rede. Was zunächst als Kapitalismuskritik firmiert, entwickelt sich in Bereichen zu radikaler Gleichheitslehre, die komplizierte Verhältnisse zwischen den Grundwerten der Aufklärung im Sinne des einen Zieles ausblendet. Gegenpositionen werden kaum ernsthaft erörtert, auch offensichtlich vorteilhafte aber gegnerische Analysen kaum einbezogen. Von daher hat jede Theorie, so interessant und heilsam sie zunächst erscheinen mag, eine skeptische Grundhaltung verdient.

Denn vielfach zielen Theorien eben auf sozialpolitische, d.h. praktische Wirksamkeit und sehen sich eben deshalb mehr in der Konkurrenz um politische Ziele als in der Konkurrenz, unter den Theorien die beste zu sein. Sie verlieren damit die für alle Theorieentwicklung notwendige Unabhängigkeit. Wissenschaft befindet sich dann immer schon im „Dienst“ für irgendetwas und kann nicht von äußeren Zwecken frei ihre Ziele zunächst aus sich heraus suchen.

Als globale Konzeptionen entwickeln sich Theorien gelegentlich zum Religionsersatz – so als ob der Säkularismus eine Lücke hinterlässt, die dringend

mit neuem Dogma gefüllt werden muss. Dies betrifft nach eigenen Aussagen zumindest Teile des Feminismus, des Marxismus und auch der Psychoanalyse. Zu ihrem Dogmatismus gehören: Eine charismatische Gründungsfigur, ein heiliger Text, ein Regelwerk, ein Heilsversprechen, eine Bedrohung durch die Außenwelt und heilige Orte bzw. heilige Handlungen<sup>24</sup>. Während aber die jüdisch-christlichen Glaubensgemeinschaften Theologien und Religionswissenschaft entwickelt, historische Erfahrungen mit Glaubensspaltung und Aufklärung gemacht und reflektiert haben, verdrängen Ersatzdogmen gerne ihre wissenschaftlich unbefriedigende und praktisch fehlerhafte ideologische Entwicklung.

Der Wunsch nach einer einheitlichen sozialpädagogischen Theorie erscheint eher nostalgisch motiviert, wenn selbst in den strengen Wissenschaften theoretische Vielfalt existiert, zunehmend möglich und vielleicht auch wünschenswert erscheint. Wird die Vielfalt von Individuen und ihren Verhältnissen wirklich geschätzt, so auch die der Theorien. Ihre Konkurrenz entscheidet sich auf den Feldern theoretischer Konsistenz, empirischer Gültigkeit und praktischen Nutzens, aber auch der Sprachästhetik und des Menschenbildes

#### LITERATUR

- BAECKER D.: Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft, „Zeitschrift für Soziologie“ 23/2(1994), S. 93-110.
- BANGO J.: Sozialarbeitswissenschaft in der postmodernen Wissensgesellschaft, In: B. Birgmeier, E. Mührel (hrsg.), Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n): Positionen, Kontroversen, Perspektiven, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009.
- BERNFELD S.: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1967.
- BÖHNISCH L., SCHRÖER W., THIERSCH H.: Sozialpädagogisches Denken. Wege zu einer Neubestimmung, Weinheim und München: Juventa Verlag 2005.
- BOURDIEU P.F.: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur Band 1, M. VON STEINRÜCKE (hrsg.), Hamburg: VSA-Verl 1992.
- BUDDE W. (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis, Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften 2006
- Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hrsg.): Achter Jugendbericht. Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe, Bonn: Bonner Universitäts-Buchdruckerei 1990.
- BUTLER J.: Contingent Foundations: Feminism and the Question of 'Postmodernism', "Praxis International" 11(1991), S. 150-165.

---

<sup>24</sup> T. POLLAK, *Psychoanalyse als Religion? Zur kirchlichen Verfasstheit psychoanalytischer Institutionen*, In: „Psyche“ 68/11(2014), S. 1111.

- DURKHEIM E.: De la division du travail social: Étude sur l'organisation des sociétés supérieures, Livre III, Paris: Félix Alcan 1893.
- FRIEDRICHS DORF J.: Umkehr: Prophetie und Bildung bei Johann Amos Comenius, Idstein: Schulz-Kirchner 1995.
- IMF Policy Paper: Fiscal Policy and Income Inequality. International Monetary Fund on <http://www.imf.org/external/pp/ppindex.aspx> (23.01.2014).
- LISCHEWSKI A.: „Omnia sponte fluant...“. Johann Amos Comenius über die Selbsttätigkeit und Freiwilligkeit, Eine Provokation, Dettelbach: J.H. Röhl 2010.
- LUHMANN N.: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997.
- LYOTARD J.-F.: Rapport sur les problèmes du savoir dans les sociétés industrielles les plus développées, fait au Président du Conseil des Universités auprès du Gouvernement du Québec, Paris Avril 1979.
- NATORP P.: Gesammelte Abhandlungen zur Sozialpädagogik, Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1907.
- PESTALOZZI J.H.: Sämtliche Werke, Hrsg. von Artur Buchenau, Berlin: de Gruyter 1938-1988.
- POLLAK T.: Psychoanalyse als Religion? Zur kirchlichen Verfasstheit psychoanalytischer Institutionen, „Psyche“ 68/11(2014), S. 1108-1131.
- RÜHLE-GERSTEL A.: Freud und Adler. Elementare Einführung in Psychoanalyse und Individualpsychologie, Dresden: Verlag am anderen Ufer 1924.
- SALOMON A.: Der soziale Frauenberuf, In: A. VON SCHMIDT-BEIL (hrsg.), Die Kultur der Frau, Berlin-Frohnau 1931.
- STADLER P.: Pestalozzi – Geschichtliche Biographie, 2 Bände, Zürich: Verlag NZZ 1988 (Band 1) und 1993 (Band 2).

## TEORIE I MODELE PEDAGOGIKI SPOŁECZNEJ

### Streszczenie

Wiele spośród sformułowanych na terenie nauk społecznych teorii zostało zaadaptowane na potrzeby pedagogiki społecznej (pracy socjalnej). Niektóre, z grona intensywnie dyskutowanych i ocenianych teorii są wciąż aktywnie stosowane, wprowadzane do praktyki. Wśród nich możemy wymienić pedagogikę reformy, teorie nabudowane na krytyce kapitalizmu, feminizmu, ale także w praktyce stosowane są takie modele jak terapia systematyczna czy rodzinna, jak też orientacja na przestrzeń społeczną. Artykuł prezentowany Czytelnikowi zawiera zarówno przegląd teorii ostatnich dekad, jak i uwagi skłaniające do ich krytycznej oceny. Dyskusja prezentowana w tekście, skupia się na praktycznych implikacjach zróżnicowania teoretycznego pedagogiki społecznej, autor analizuje niektóre, ważne problemy dotyczące tworzenia teorii tej dyscypliny oraz problematyzuje epistemologiczne próby przygotowania jednej, fundamentalnej i unifikującej teorii w pedagogice społecznej.

*Przełożył Konrad Sawicki*

**Słowa kluczowe:** społeczna nauka Kościoła, socjalizm, psychoanaliza, psychologia indywidualna, gender, teoria różnicy, konstruktywizm, teoria systemów, przestrzeń społeczna, teoria konstrukcji, systematyczne leczenie, przestrzeń społeczna.



## THEORIES AND MODELS IN SOCIAL PEDAGOGY

## S u m m a r y

A plenitude of theories were formulated in the social science, many of them adapted for social pedagogy. Some of the most intensely discussed and still actively used are shortly introduced and evaluated, among them reform pedagogy, theories based on critique of capitalism, feminism, but also practically applied models like systematic and family therapy as well as orientation to social space. Thus an overview on theory construction of the last decades as well as some hints to critical reflections are presented to the reader. The discussion focuses on practical implications of theoretical diversity, on some central validity problems in theory construction and problematizes epistemological attempts for just one fundamental and unifying theory in social pedagogy.

**Key words:** Church's social doctrine, socialism, psychoanalysis, individual psychology, gender and diversity theory, constructivism, system theory, systematic treatment, social space, theory construction.